

KAPITEL 1

Gedankenverloren lehnte sich Duke an die Reling des alten Containerschiffs, das unaufhaltsam durch die pechscharze Nacht Richtung Japan pflügte. Jeden Abend, pünktlich zum Sonnenuntergang, fand er sich am Bug des in die Jahre gekommenen Schiffes wieder, versunken in der schmerzhaften Aufarbeitung seines verkorksten Lebens. Mit dem Einbruch der Dunkelheit enthüllte sich am Himmel ein funkelndes Spektakel aus Sternen. Ähnlich wie Diamanten spiegelten sie sich auf der Wasseroberfläche in der unendlichen Weite des Pazifischen Ozeans. Der Wind trug einen Seufzer mit sich, der Duke entwich, als er sich in einen Tagtraum verlor, der so bedeutungslos war wie die Nichtigkeit seiner eigenen Existenz. Jetzt lag bereits die Hälfte der 19-tägigen Reise hinter ihm, in der er die Langsamkeit genoss und Zeit fand, sein kompliziertes Leben zu reflektieren. Diese Reise war nicht nur eine Flucht vor der Welt, sondern vor sich selbst. Ohne sich mit Internet oder TV ablenken zu können, schaute er tief in sich und versuchte, Frieden zu schließen mit all den Dämonen,

die seine bisherigen Lebensstrategien so oft ins Wanken gebracht hatten. Skylers brutale Ermordung durch Tanya hatte ihn in einen seelischen Abgrund gestoßen, und er fühlte, dass sein Verstand auf der Kippe stand. Die intensiven Wochen, in denen er in Brasilien den Schiffsingenieur gejagt hatte, waren zwar heilsam, halfen ihm jedoch nicht, darüber hinwegzukommen, dass er das Unglück wie ein Magnet anzog.

Nach seiner letzten Vergeltung konnte er kaum den Moment abwarten, endlich nach Florida heimzukehren. Doch als er schließlich im Büro in Delray Beach stand, erfasste ihn eine tiefe Verunsicherung. Was hatte ihn überhaupt dazu bewegt, zurückzukehren? Verloren blickte er sich damals im Büro um und hatte keinerlei Eingebung, was er mit sich anfangen sollte. Deutlich hatte er im Geiste noch das Lachen von zwei Liebenden hören können, die zu viele Träume besaßen, um unsterblich verliebt die Welt zu erobern. Das Lachen war ein Echo aus einer anderen Zeit, einer Zeit, die er unwiderruflich verloren hatte. Beim Betrachten des Schreibtischs, an dem einst sein Traumgirl mit dem bezauberndsten Lächeln gesessen hat, begann er bitterlich zu weinen. Mit hängenden Schultern stand er in der Mitte des Büros und stellte fest, dass er hier nicht

mehr funktionieren könnte, wenn ihn täglich alles an Skyler erinnern würde.

Jeden Abend, wenn er an der Reling stand und die salzige Seeluft schmeckte, wurde diese Erinnerung abgerufen. Ohne es vermeiden zu können, verband sein Geist den Geschmack mit seinen Tränen, die ihm im Büro wie ein Ozean aus den Augen geschossen waren. Nicht nur die Leere, die er damals im Büro und in sich gefühlt hatte, schrie nach einer Veränderung, auch sein Leben musste er radikal ändern. Unbewusst schüttelte er den Kopf, als er den Blick vom funkelnden Ozean nahm und in das Dunkel des Himmels schaute. Natürlich wog er im dunkelsten Moment seiner Nutzlosigkeit das Angebot ab, bei der CIA eine „Ausbildung“ zu beginnen. Er konnte nicht abstreiten, dass es auf eine Art verlockend war, die Welt vor all den bösen Buben zu bewahren und dafür auch noch bezahlt zu werden. Nur wer entscheidet, wer gut oder böse ist? Letztlich ist die CIA der Handlanger der Regierung. Wenn es im Interesse des Präsidenten war, ein unbequemes Land zu destabilisieren, weil es finanzielle Vorteile brachte, wollte Duke der Letzte sein, der bei so einem korrupten System mitspielte. Egal, wie heftig auch seine Gehirnhälften Pingpong mit der neuen Karriereaussicht spielten, letztlich siegte seine

Selbstachtung, die laut „NEIN“ rief. Sein Glück dort zu finden, wäre niemals eine Option.

Scheinheilig hatte er damals noch am selben Tag bei Mr. Smith in Langley angerufen und eingewilligt, erneut ins CIA-Hauptquartier zu kommen. Jedoch, anders als der Rekrutierer es erwartet hatte, wurde aus dem Einstellungsgespräch umgehend eine Zaubershow à la Duke. Im passenden Moment schob er Mr. Smith sein Tablet über den Schreibtisch und hypnotisierte den Spezial-Agenten so lange, bis dieser sein Gehirnklave wurde. Für Duke war es der pure Grusel, in einer freien Welt zu leben, die dann doch nicht so frei war, wenn das System alles über ihn speicherte. Er hatte kein Interesse, ständig in der Angst zu leben, verhaftet zu werden, weil er auf dem Radar des Geheimdienstes zu sehen war. 37 Minuten, nachdem Duke Mr. Smith, dessen richtiger Name Rupert Blake war, hypnotisiert hatte, ließ er den Spezial-Agenten in Raum 1485 anrufen, wo ein Systembetreuer arbeitete. Ohne, dass Rupert Blake sich wehren konnte, beauftragte er den Datenverwalter, alles über Duke aus dem Computer zu löschen. Anschließend wurde ebenfalls angeordnet, dass alle Akten und jede schriftliche Notiz im Schredder landen sollten.

Bevor Duke den Spezial-Agenten aus der Hypnose holte, ließ er sich die Wohnanschrift der Familie McAlister geben. In dem Moment war es ein spontaner Einfall gewesen, als er den CIA-Agenten in Trance beobachtete und sich an all die Girls erinnerte, die er so sehr geliebt und tragisch verloren hatte. Einzig seine Jugendliebe Holly McAlister war noch irgendwo da draußen und genoss ihr Leben. Wenn er schon an so einer Informationsquelle saß, dann konnte er diese auch gleich einmal anzapfen. Dabei fand Duke heraus, dass die Familie McAlister nicht mehr in Australien lebte, sondern vor einem Jahr nach Japan in die Hauptstadt Tokio gezogen war. Kaum hatte ihm der Spezial-Agent die Adresse aus der Datenbank ausgehändigt, überkam ihn eine alles erdrückende Gewissheit, die ihn wie ein Schlag in die Magengrube traf. Für den Moment würde er seine Laufbahn als Privatdetektiv beenden. Zumindest fürs Erste, eventuell sogar für immer. Die letzten Ereignisse waren zu belastend, um einfach so zur alltäglichen Routine überzugehen.

Geld hatte er im Moment genug, was eine arbeitslose Selbstfindung massiv vereinfachte, jedenfalls bis zur nächsten Steuererklärung. Die 500.000 Dollar von Flynn lagen entspannt auf seinem Konto sowie eine knappe

Million, die er dem Schiffsingenieur vor dessen Bestrafung abgenommen hatte. Schon als er damals über den Parkplatz der CIA zurück zum Wagen lief, hingen seine Schultern nicht mehr so tief, und die linke Gehirnhälfte schlug ihm bereits verschiedene Ideen vor. Dann, als Duke schließlich zurück im Beachbüro war, fackelte er nicht lange. Noch in derselben Nacht fand er im Internet einen Kapitän, der ihn eine Woche später von Vancouver bis zur japanischen Hafenstadt Nagoya mitnehmen wollte.

So stand Duke nun einsam im Dunkeln an Bord eines Massengutfrachters voller Getreide und beobachtete eine Sternschnuppe, die einen hellen Streifen zog, ohne sich etwas zu wünschen. Die Einfachheit auf dem Frachter war genau das, was er nach all den wiederkehrenden Gefühlsabstürzen so dringend benötigte. Bisher war sein Leben nur eine heruntergekommene Losbude mit zu vielen Nieten. Bereits am dritten Tag an Bord hatte er es satt, sich zu bemitleiden. So konnte es nicht weitergehen. Was immer er in der Vergangenheit in die Hand genommen hatte, wurde zum Rezept für Verlust und Schmerz.

Am vierten Abend verriegelte er seine Kajüte, nahm das Tablet zur Hand und hypnotisierte sich kurzerhand, um

all den Weltschmerz auszuradieren, der ihn langsam von innen heraus aushöhlte. Lange hatte Duke mit dieser radikalen Idee gehadert, doch er konnte keinen anderen Ausweg erkennen, wenn er nicht im depressiven Selbstmord enden wollte. Letztendlich konnte er all die schrecklichen Ereignisse nicht mehr ungeschehen machen. Ohne eine eigene Farbbehandlung war er jedoch in einer Endlosschleife von Selbstvorwürfen gefangen, die sich immer weiter in Selbsthass steigerten. Er kannte sich, denn am Ende würde er zu einem Monster werden, und das wollte er nicht zulassen. Es war ein gefährliches Spiel mit seinem eigenen Verstand, aber besser, als nichts zu tun und in den Abgrund zu stürzen. Natürlich war es unmöglich, die Realität, in der er lebte, zu verändern. Aber wie er sich darin fühlte, konnte er farblich sehr wohl positiv beeinflussen.

Schon nach der ersten Eigenhypnose fühlte Duke sich etwas weniger schuldig und begründete die krassen Erlebnisse als unvermeidbar. Wenn er vorher sein Versagen als Strafe des Universums ansah oder sogar als einen Fluch, betrachtete er nach der Hypnose all seine Rückschläge als eine Prüfung. Diese Erkenntnis, auch wenn sie künstlich herbeigeführt war, verschaffte ihm

eine Ruhe, die er seit einer langen Zeit nicht mehr gefühlt hatte. Selbstverständlich war ihm vor der Hypnose bewusst, dass es eine riesige Mogelpackung war, aber nur diese farbenfrohe Selbstlüge verhinderte, dass seine dunkle Seite ihn zu einem Psychopathen werden ließ. Er wollte wieder jemand sein, jemanden lieben, und dazu musste er erst all seinen Selbsthass in Selbstliebe verwandeln. Wie in einem Spiegel konnte Duke eins genau erkennen: Wenn man sich selbst nicht lieben konnte, würde es unmöglich sein, jemand anderen zu lieben. Nicht nur, dass er versuchte, sich selbst zu reparieren, nach all den Monaten fand er auch zum ersten Mal die Kraft, seinen zerfetzten Stoffhasen wieder zusammenzunähen. Narben übersät wirkte der geflickte Stoffkumpel wie ein Spiegelbild seiner eigenen Seele. Doch egal, wie viele Narben dieser kleine Kerl auch besaß, das ansteckende Lächeln hatte sein letzter verbliebener Freund nicht verloren. All das Negative hatte er sich ausradiert, und mit dem Polster von knapp 1,5 Millionen Dollar befand er sich nun auf einer Reise zu einem neuen Leben, bei der er einen gesunden Abstand von all dem Bekannten suchte. Ingeheim hoffte Duke, dass er bei der Ankunft in Japan nie mehr in seine alten Muster zurückfallen würde. Er wünschte sich, dass diese

Reise mehr werden würde als nur eine Flucht, denn eigentlich war es der verzweifelte Versuch, das, was von ihm übrig geblieben war, neu zusammensetzen. Eine andere Umgebung, verbunden mit einer längeren Reise, empfand er hierfür als die beste Lösung, um bei sich ein paar geistige Justierungen vorzunehmen. Eventuell würde er mit dem Besuch bei Holly sogar eine ganz neue Tür öffnen. Und wer weiß, was dann das Schicksal mit ihm vorhatte. »Hey Porter, alles klar?«, quatschte ihn der Kapitän unvermittelt von hinten an, wobei ihm gleich einmal eine ekelhafte Rauchwolke ins Gesicht wehte.

Duke löste sich aus den Grübeleien und drehte seinen Kopf zu dem Fragesteller. Er lächelte den dickbäuchigen Seebären an, der vermutlich noch keine 60 Jahre alt und etwas kleiner als er selbst war. Die stahlblauen Augen des halb ergrauten Blondkopfs wirkten aufmerksam. Auch ohne seinen nordischen Namen sah man, dass der Typ ein Europäer war.

»Kapitän Hellström, was rauchen Sie denn heute für ein schreckliches Zeug? Meine Nasenhaare kringeln sich schon bei dem Geruch!«

Hellström bekam bei der Ansage einen Hustenanfall, doch sein Gesicht entspannte sich schnell zu einem breiten Grinsen, um zu antworten: »Tja, Porter, das Zeug

ist nur was für richtige Männer. Bestes indisches Beedi. Wird aus einem Tendublatt und irgend-welchen Kräutern gedreht. Mal probieren? Da wachsen Ihnen mehr Haare auf der Brust als einem Grizzly!«

»Danke, Kapitän. Sie wissen ja, auch ein Lungenzug hat einmal Endstation!«, konterte Duke trocken.

»Tatsache? Aber sagen Sie mal, wer will denn gesund sterben?« »Kapitän, das ist eigentlich mein Spruch!«, erwiderte Duke und fing nun ebenfalls an zu lachen.

Nach zwei weiteren Zügen am „Beedi“ meinte Hellström: »Ich sehe Sie jeden Abend von der Brücke aus hier stehen.«

»Am Bug ist es ein toller Platz. Ich war einmal ein paar Tage auf einem Katamaran unterwegs. Der Sternenhimmel hat mich dabei immer fasziniert. Macht mich etwas demütig und bei all der Unendlichkeit da wird es einem erst bewusst, wie klein man selbst ist.«

»Mensch Porter, ich dachte, ich qualme hier das krasse Zeug!« »Sorry, lediglich ein leichter Anfall von der Faszination, am Leben zu sein«, antwortete er mit dem Blick zum Horizont.

Kapitän Hellström strich sich durch den Rauschebart und beobachtete Duke aufmerksam von der Seite.

Sekunden vergingen, dann fragte dieser: »Was ist es wirklich? Hat Ihnen ein Frauenzimmer das Herz gebrochen? Es sind doch immer diese Weibergeschichten. Wir sind so dämlich gepolt, daher habe ich das schon lange aufgegeben. All der Quatsch mit Liebe und so ein verantwortungsvoller Mist. Da lege ich lieber für ein paar Scheine die Bräute in den Häfen flach. Ich freue mich jetzt schon auf die süßen Asiatinnen. Porter, ich sag Ihnen, die haben es echt drauf, einen so richtig zu verwöhnen. Wenn wir angelegt haben, kann ich Sie gerne in meinen Lieblingspuff mitnehmen.«

Duke schüttelte den Kopf und antwortete: »Noch glaube ich an die ganz große Liebe und das richtige Girl. Irgendwo werde ich sie treffen.«

»Na ja, Sie Philosoph. Wenn es Ihnen zu langweilig hier draußen wird, dann kommen Sie mich auf der Brücke besuchen. Ich gebe meinen thailändischen Trottel Bescheid, Sie durchzulassen«, sagte der Kapitän, schnipste dabei die Kippe über Bord und schlug Duke zur Verabschiedung auf die Schulter.